

Textauszug aus:

Ferdinand Kerstiens: Fragender Glaube - Kraft zum Widerstand. Glaubenswege durch das Lesejahr C. Edition Exodus, Luzern, 2003.

Es kann bestellt werden über alle Buchhandlungen (Brockhaus-Kommission) und über die Website des Verlages: <http://www.kath.ch/exodus>.

Erster Fastensonntag

Verdankte Existenz

Erleben Sie Alexander Christiani live!

So kommen Ihre Kunden von allein!

- Wie Sie Ihr Unternehmen zur „Einzigartigkeit“ entwickeln!
- Wie Sie sich und Ihre Firma in den Köpfen Ihrer Kunden verankern!
- Wie Sie Ihren Expertenstatus aufbauen!
- Wie Sie den Nutzen Ihres Angebotes so darstellen, dass ihre Konkurrenten blass aussehen!
- Wie Sie Ihren Umsatz spürbar steigern!

Zeitungsanzeige

1. Lesung aus dem Buch Deuteronomium 26,4-10:

In jenen Tagen sprach Mose zum Volk: Wenn du die ersten Erträge von den Früchten des Landes darbringst, dann soll der Priester den Korb aus deiner Hand entgegennehmen und ihn vor den Altar des Herrn, deines Gottes, stellen. Du aber sollst vor dem Herrn, deinem Gott, folgendes Bekenntnis ablegen: Mein Vater war ein heimatloser Aramäer. Er zog nach Ägypten, lebte dort als Fremder mit wenigen Leuten und wurde dort zu einem großen, mächtigen und zahlreichen Volk. Die Ägypter behandelten uns schlecht, und machten uns rechtlos und legten uns harte Fronarbeit auf. Wir schrien zum Herrn, dem Gott unserer Väter, und der Herr hörte unser Schreien und sah unsere Rechtlosigkeit, unsere Arbeitslast und unsere Bedrängnis. Der Herr führte uns mit starker Hand und hoch erhobenem Arm, unter großem Schrecken, unter Zeichen und Wundern aus Ägypten, er brachte uns an diese Stätte und gab uns dieses Land, ein Land, in dem Milch und Honig fließen. Und siehe, nun bringe ich hier die ersten Erträge von den Früchten des Landes, das du mir gegeben hast, Herr. Wenn du den Korb vor den Herrn, deinen Gott gestellt hast, sollst du dich vor dem Herrn, deinem Gott, niederwerfen.

1. Lesung: Röm 10,8-13

Evangelium: Lk 4,1-13

Für viele Menschen ist die Frage nach Gott eine abstrakte Frage, die nichts mit ihrem Leben zu tun hat und auf die es keine Antwort gibt. Deswegen leben sie so, als ob es Gott nicht gäbe. Viele haben sich auch neue Götter gewählt, denen sie freiwillig dienen: Wohlstand, Leistung, Geld, Macht. Andere sind bekennende Atheisten, die glauben, dass Gott nicht existiert. Sie wollen ein selbstverantwortetes Leben führen. Manche finden keinen Zugang zu Gott, weil ihnen Gläubige mit ihrem Gottesbild und ihrem Kirchensystem im Wege stehen. Juden, Christen und Moslems bekennen sich zu Gott, aber oft hat dieser Glaube keine lebenbestimmende Kraft in sich. Manche meinen, sie wüssten über Gott Bescheid und zwingen ihn in ein System von Glaubenssätzen. Andere quälen sich mit der Frage nach Gott herum, oft von Schuldgefühlen begleitet. Eine unbestimmte Lebensangst begleitet viele Menschen, eine Angst zu versagen, dem Leben nicht gewachsen zu sein. Diese Angst lauert auch hinter einer Fassade von Leistung und Ansehen.

Wer bin ich? Wie gehe ich mit der Frage nach Gott um? Welche Rolle spielt Gott in meinem Leben? Wer ist Gott für mich? Vielleicht mischen sich in uns die verschiedenen Antworten und Positionen. Vielleicht gibt es auch ganz unterschiedliche Phasen in meinem Leben mit und ohne Gott.

Gott in der Geschichte

Für Juden und Christen ist es unmöglich, von Gott zu sprechen, ohne von der eigenen Geschichte zu sprechen. Die Frage nach Gott ist für sie keine abstrakte Frage, nichts für theoretische Spekulationen, sondern eine konkrete Frage nach der eigenen Geschichte, nicht nur nach der persönlichen Geschichte, sondern nach der Geschichte des eigenen Volkes, nach der Geschichte Gottes mit den Menschen. Wem verdanke ich mein Leben? Wer trägt mich auch in Schuld und Versagen? Wohin gehöre ich? In welchen Zusammenhängen lebe ich? Woher komme ich und wohin gehe ich? Aus der Antwort auf diese Fragen, aus der vorläufigen Antwort, die ich ehrlich geben kann, erwächst mein Glaubensbekenntnis. Da ich aber immer schon in größeren Zusammenhängen lebe, da ich mir meine Eltern, meine geschichtliche Situation nicht ausgesucht habe, ist mein Glaubensbekenntnis immer schon geprägt von anderen Menschen. So sehr mein Glaubensbekenntnis mein ganz persönliches ist, so bin ich doch nicht damit alleine.

Die Glaubensgeschichte Israels

Die heutige Lesung bietet uns vielleicht das älteste Glaubensbekenntnis der jüdischen Geschichte an. Eingebettet in ein Erntedankfest wird das ganze Leben des Volkes gegenwärtig. „Mein Vater war ein heimatloser Aramäer.“ Darin steckt sicher die Erinnerung an die Nomadenzeit. Aber dürfen wir das nicht auch tiefer verstehen: Die Frage nach Gott bricht auf in der eigenen Heimatlosigkeit. Der Mensch kann sich selbst hier auf Erden keine endgültige Heimat geben. So erfährt er sich auf einen Größeren verwiesen, auf eine noch offene Zukunft.

Der heimatlose Aramäer kommt nach Ägypten, aber Heimat findet er dort auch nicht. Seine Sippe wird zu einem zahlreichen Volk, dem aber die Freiheit verweigert wird. Es muss Fronarbeit leisten, Sklavenarbeit.

„Wir schrien zum Gott unserer Väter.“ Die Väter und Mütter haben immer schon von ihren Erfahrungen mit Gott erzählt. Das gehörte zu ihrer eigenen Geschichte, ihrer Identität. Daran knüpft nun das Volk in seiner Not an. Es vertraut darauf, dass Gott ihr Schreien hört, dass er die Arbeitslast und Unterdrückung sieht, unter der sein Volk leiden muss. Von großen Schwierigkeiten und Rückschlägen begleitet bricht das Volk auf und gewinnt die Freiheit und neues Land. Nun pocht es darauf - nicht stolz, als ob es die eigene Leistung und Kraft wäre, sondern es sieht Gott selbst darin am Werke. So kommt es am Erntedankfest und bringt die Erstlingsgaben der Ernte zum Altar. Aber es geht dabei nicht nur um den Dank für diese Ernte, es geht um die ganze Geschichte Gottes mit seinem Volk, das jetzt mit den Erntegaben sich selbst Gott anheimgibt, ihm dankt. Es geht um seine ganze Gott verdankte Existenz.

Das Bewusstsein davon trägt das Volk später durch alle Bedrängnisse, Niederlagen, Schuld, neue Gefangenschaften, Verfolgung. Auch Jesus lebte in diesem Bewusstsein, in diesem Glauben seines Volkes. Wie berichtet wird, sind viele Juden auch in Auschwitz nicht an ihrem Glauben, an ihrem Gott, irre geworden, sondern in ihm gestorben.

Gott in unserer Geschichte

Diese Glaubensgeschichte ist Einladung, uns selbst als Teil dieser Geschichte zu begreifen. So sehr jeder Mensch einmalig ist und seinen eigenen Weg finden muss, so ist er doch immer zugleich Teil eines größeren Ganzen. Wir verdanken auch unsere Einmaligkeit anderen Menschen, denen wir begegnen, die eine Rolle spielen in unserem Leben: Eltern, Lehrerinnen und Lehrern, Freundinnen und Freunden, aber auch Gegnern, Menschen, die uns beistehen oder die uns ablehnen, mit denen wir uns auseinandersetzen müssen.

Unsere Frage nach Gott ist eingebettet in dieses Miteinander, in die Geschichte, die uns miteinander verbindet mit der ganzen Tradition der Menschheit. Vielleicht täten wir uns mit der Gottesfrage leichter, wenn wir es gelernt hätten, über unsere Erfahrungen mit Gott, über unsere Fragen nach ihm miteinander zu sprechen. Er ist nicht einzufangen in ein Glaubensbekenntnis mit festen Formeln, die meistens noch aus einer anderen Zeit stammen und uns deswegen in ihrer Sprache und Vorstellungswelt fremd sind. Das habe ich vielfach in Glaubensgesprächen mit Jugendlichen, aber auch mit Erwachsenen und älteren Menschen erfahren.

Eigene Erfahrungen bauen auf, laden ein zum Mitgehen, lassen einem die Freiheit, den eigenen Weg im Lichte der anderen zu sehen. So können wir beim Lesen der Schrift und in vielen Begegnungen mit Menschen heute an den Glaubenserfahrungen anderer teilnehmen, die uns aufbauen, uns Vertrauen ermöglichen. Ich könnte persönlich viele Menschen mit Namen nennen, die meinen Glaubensweg begleitet und mich dazu ermutigt haben.

Hinter all diesen Erfahrungen, an denen ich teilhaben darf und die ich selber in meinem Leben gemacht und mit anderen geteilt habe, ahne ich den Gott, der auf mich und alle achtet, der Leben und Freiheit will, nicht nur für den umherirrenden, heimatlosen Aramäer und seine Sippe, sondern für alle Unterdrückten und Ausgegrenzten unserer Tage, für alle Menschen, wenn sie sich von ihm anrühren lassen. Vielleicht sind auch die bekennenden Atheisten auf der Suche nach dem größeren Gott, weil ihnen unser Gott zu klein erscheint, um ihre Sehnsucht zu stillen. Wir sind alle miteinander unterwegs.

Gebet: Du,
den wir unseren Gott zu nennen wagen:
Wo bleibst du in der Unheilsgeschichte unserer Tage?
Wo bleibst du im Elend
und der qualvollen Not der Menschen von heute?
Wo bleibst du in meiner Geschichte?
Viele offene Fragen!

Du gibst keine einfache Antwort.
Du bist keine einfache Antwort.

Aber viele Menschen erzählen von dir.
Lass mich an ihren Erfahrungen teilhaben.
Lass mich sie an meinen Erfahrungen teilnehmen lassen,
damit wir einander stärken und ermutigen,
auch mitten in Not, Angst und Bedrängnis.

Lass uns leben in Solidarität mit allen Menschen,
in Dankbarkeit für unsere Einmaligkeit und Würde,
bis wir einmal erfahren:
Du, Gott, alles in allem!